

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 69 (1998)
Heft: 10

Artikel: Das Werk von Jean Gebser : bewusstseinsgeschichtliche und pädagogische Aspekte
Autor: Bärtschi, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS WERK VON JEAN GEBSER

Bewusstseinsgeschichtliche und pädagogische Aspekte

Von Christian Bärtschi

1996, im Pestalozzi-Jahr, fand an der Universität Lettlands in Riga ein Pestalozzi-Symposium statt. Zu diesem Anlass hatte ein Schweizer Freundeskreis die Übersetzung und Herausgabe wichtiger Pestalozzi-Schriften in lettischer Sprache finanziert. Im Frühling 1998 konnte den lettischen StudentInnen ein weiterer Denker erschlossen werden: Jean Gebser. Das Buch, das diesmal übersetzt und gedruckt wurde, trägt den Titel «Einbruch der Zeit»; es enthält einführende Schriften in die Gedankenwelt Jean Gebasers. Es wurde 1995 von Dr. Rudolf Hämmerli im Novalis Verlag herausgegeben. Nachfolgender Text ist der Einführungsvortrag ins Werk Jean Gebasers, unter besonderer Berücksichtigung seiner Bedeutung für die Pädagogik und Entwicklungspsychologie.

Ende März 1996 fand hier in Riga ein Pestalozzi-Symposium statt. Anlass dazu war der 250. Todestag des Pädagogen. Ein Band mit ausgewählten, in die lettische Sprache übersetzten Pestalozzi-Texten konnte damals den Studenten, der Öffentlichkeit übergeben werden.

Ich durfte bei dieser Gelegenheit zu Ihnen zum Thema «Pestalozzi und die besonderen Kinder» («Fachzeitschrift Heim», Oktober 1996) sprechen. Ich versuchte aufzuzeigen, dass der 1799 geschriebene Stanserbrief pädagogische Ansätze enthält, die bis heute ihre Gültigkeit bewahrt haben, ja heute, in einer Zeit grosser pädagogischer Desorientiertheit, vielleicht aktueller denn je sind. Ich sprach von Pestalozzis 3-Stufen-Modell, das er, im Zusammenleben mit einer grossen Schar verwahrloster Kinder, praktizierte:

1. Weitherzigkeit. Ermögliche deinen Kindern, weitherzig zu sein, indem du ihre Bedürfnisse – auf leiblicher, seelischer und geistiger Ebene – befriedigst.
2. Fertigkeiten. Bringe ihnen viele Fertigkeiten bei, damit sie selbstsicherer werden, Vertrauen zu sich und der Umwelt aufbauen können (Selbstkompetenz).
3. Worte. Er sprach von den «gefährlichen Zeichen des Guten und Bösen», den Worten. Er warnte vor inhaltsleeren Belehrungen; er wollte nicht, dass der Lehrer zum Prediger werde. Und wenn Worte, dann nur im Zusammenhang mit wirklichen, erlebten, erlebbaren Vorgängen des Alltags. Die Worte sollten nicht zu leeren Floskeln verkommen...

Pestalozzi wollte mit diesen Ausführungen eine gewisse Ordnung/Reihenfolge/Stufung aufzeigen, die im erzieherischen Umgang mit Kindern wichtig ist. Zuerst also schwerpunktmässig das Herz, dann die Hand und schliesslich der Kopf. Pestalozzi wusste, wovon er sprach. Er war sowohl pädagogischer Praktiker wie auch Denker und Schriftsteller.

Das Werk Jean Gebasers: Grundfragen

Jean Gebser, von dem wir heute sprechen, lebte rund 150 Jahre nach Pestalozzi. Er lebte im 20. Jahrhundert, war also unser Zeitgenosse. Das Buch, das diesmal in Ihre Sprache übersetzt wurde, trägt den Titel *Einbruch der Zeit*. Auch es enthält eine Auswahl von Texten von Jean Gebser, die von Dr. R. Hämmerli ausgewählt wurden. Diese Texte scheinen zunächst von einer ganz anderen Thematik zu handeln, als was uns bei Pestalozzi entgegentrat. Und doch: Wir werden sehen, dass auch Gebasers Gedankengänge sehr wohl etwas mit pädagogischen Fragestellungen zu tun haben, sofern man den Begriff der Pädagogik nicht allzusehr einschränkt.

Zugegeben: Jean Gebser war kein Pädagoge – im üblichen, wörtlichen, engen Sinn. Er war Philosoph, Kulturphilosoph, Schriftsteller, Dichter – Bewusstseinsforscher. Über Pädagogik hat er sich kaum geäussert; allerdings gibt er im Zusammenhang mit der Frage der menschlichen Bewusstwerdung den Hinweis, dass die von der Menschheit durchschrittenen Bewusstseinsstufen

mit den Entwicklungsstadien im Kindesalter verglichen werden könnten. Ich werde darauf zurückkommen.

Gebasers universelles Denken könnte auch die Schule nachhaltig befruchten. Sein Werk scheint mir wie kaum ein anderes geeignet, dem Lehrer Orientierung und Ausrichtung zu geben. Denn – ich möchte es als existentielle Frage unseres Berufsstandes formulieren: Wonach soll sich die Pädagogik des zu Ende gehenden 20. Jahrhunderts ausrichten?

Wenn Pestalozzi seine *Abendstunde* mit der Frage: «*Der Mensch in seinem Wesen, was ist er?*» einleitet, so können wir bei Gebser ähnliche, zentrale Fragestellungen vorfinden: *Was ist der Mensch? Wie ist der Mensch zu dem geworden, was er heute ist? Welche Möglichkeiten schlummern in ihm?*

Es sind dies nicht etwa bloss rhetorische oder schulphilosophische Fragestellungen, sondern existentielle. Die Beantwortung dieser Fragen hat etwas mit *Sinngebung und Sinnfindung* zu tun – letztlich mit *Vertrauen*, mit *Urvertrauen*, wie Gebser es bezeichnet. In seinem letzten Vortrag – *Urangst und Urvertrauen* –, wenige Wochen vor seinem Tod, nennt er die *drei menschlichen Grundfragen*. Sie lauten:

Wo komme ich her?

Wer bin ich?

Wo gehe ich hin?

Jean Gebser, geboren 1905 in Posen, gestorben 1973 in Bern. Kulturphilosoph und Dichter, Deuter der wissenschaftlichen Ergebnisse der Gegenwart. Gebasers Untersuchungen sind vor allem der Manifestation des menschlichen Bewusstseins in den verschiedenen geschichtlichen Epochen gewidmet. Sein Postulat der menschlichen Bewusstseinsmutationen ermöglicht ein neues Menschen- und Weltverständnis. Seit 1939 lebte Gebser in der Schweiz, seit 1955 und bis zu seinem Tode in Bern.

Wichtigste Werke:

Abendländische Wandlung (1943)
Ursprung und Gegenwart (1949: Bd. I; 1953: Bd. II)
Asien lächelt anders (1968)

Es sind dies Fragen, die sich heute nicht nur der reife Mensch stellt, sondern auch unsere Kinder und Jugendlichen tragen sie – ob bewusst oder unbewusst – mit sich herum.

Die Fragestellungen: Wo kommen wir her (als Menschheit und als einzelne) und wo gehen wir hin? sind Grundfragestellungen in Gebasers Werk. Und diese Fragen stellt er in Bezug auf die Entfaltung des menschlichen Bewusstseins. Das heute vorherrschende Bewusstsein zum Beispiel – Gebser nennt es das mental-rationale – lässt sich durchaus nicht mit mittelalterlichen und viel weniger noch mit griechischen, ägyptischen oder noch weiter zurückliegenden Bewusstseinsformen gleichsetzen. Durch seine kulturhistorischen Studien an einer Überfülle von authentischem Material, das er einer strengen wissenschaftlichen Sichtung unterzieht, kann er die vergangenen menschlichen Bewusstseiszustände folgendermassen bezeichnen:

archaisch	= vergangene
magisch	Bewusstseinsformen
mythisch	
mental	= gegenwärtig vorherrschende
	Bewusstseinsform
integral	= zukünftige Bewusstseinsform

Die Übergänge von einem Bewusstseinszustand zum anderen nennt Gebser *Mutationen*. Die letzte *Mutation*, von der mythischen zur mentalen Bewusstseinsstruktur, erfolgte ungefähr ums Jahr 500 v. Chr. – sie ist unter anderem durch das Erwachen des Ich-Bewusstseins charakterisiert. *Bewusstseinsmutationen vollziehen sich unter dem Aspekt der Krise, häufig einhergehend mit Weltuntergangssängsten*. In unserem Jahrhundert, in dem die mentale Bewusstseinsform einseitig defizient rational geworden ist, kündigt sich eine neue Mutation an: diejenige zum integralen Bewusstsein. Das integrale Bewusstsein hat unter anderem etwas mit dem *Transparentwerden der Zeit* zu tun.

Jede neue Bewusstseinschicht baut auf der alten auf, grenzt sich gegen diese ab, ohne sie jedoch zu zerstören. Die vergangene defiziente (das heisst in erster Linie: einseitige) Bewusstseinsform versinkt in unbewusste Tiefen. Sie wird vergessen.

Die zur blossen *ratio* verkümmerte, gegenwärtig vorherrschende (defiziente) mentale Bewusstseinsstruktur verführt den Menschen, nur noch das Quantitative – was messbar, wägbar, teilbar ist – als Realität anzuerkennen. Der tieferen Bewusstseinschichten ist sich der heutige Mensch in der Regel nicht mehr klar bewusst; man könnte von einer kollektiven Verdrängung sprechen. Dadurch beraubt sich der Mensch

seiner seelischen Wurzeln. Folge davon ist, dass das heute erreichte Ich-Bewusstsein zu blosser Egoität und damit zu einem einseitigen Egoismus verkommt. Die Konsequenzen sind in unserer heutigen Zivilisation überdeutlich erkennbar. – Allerdings ist nicht zu über-

“ Wonach soll sich die Pädagogik des 20. Jahrhunderts ausrichten? ”

sehen, dass sich gerade in unserer Zeit diese «vergessenen» Bewusstseinschichten zurückmelden. Ich denke dabei zum Beispiel an die ganze «New-age-Bewegung», den Esoterik-Boom, die neuen (religiösen) Fundamentalismen, aber auch an die weltweiten (ver-zweifelten) Versuche der vorwiegend jungen Generation, mit Hilfe von Drogen wieder zu Erlebnissen zu kommen, die die Grenze des bloss Rationalen eindeutig sprengen.

Und in der Tat: Ganzheitliches Menschsein würde bedeuten, dass wir uns unserer tieferen, verborgenen Bewusstseinschichten wieder gewahr würden, dass wir unsere archaischen, magischen und mythischen Anteile wieder auf legitime, das heisst gedanklenklare Weise ins Bewusstsein aufnehmen würden. Bewusstmachung aber bedeutet: Integration der tieferen Schichten und damit Anerkennung der ihnen zustehenden Wirksamkeit. Dazu zwei Zitate von Gebser:

«Eine Lebensgestaltung ist nur dann möglich, wenn wir uns klar darüber Rechenschaft ablegen, wie wir als einzelne bewusstseinsmässig strukturiert sind» (VII, 370).

«Diese Strukturen miteinander und ihrem jeweiligen Bewusstseinsgrad entsprechend zu leben, dürfte zu einer Annäherung an ein ganzheitliches Leben befähigen» (II, 370).

Gebser lässt keinen Zweifel offen: der Sprung in die Zukunft, ins Integrale, kann nur glücken, wenn es dem heutigen Menschen gelingt, diese Ganzheit wieder neu in sich zu finden. Wir müssen uns, wie Gebser sagt, wieder «in unsere Ordnung» bringen – sozusagen als Vorbereitung für den sich ankündigenden Mutationssprung.

Bewusstseinsdimensionen

Gebasers philosophisches Hauptwerk *Ursprung und Gegenwart* ist unter anderem eine breite, ausführliche Darstel-

lung der Bewusstseinschichten, die den Menschen konstituieren, verbunden mit dem Versuch, daraus die Perspektiven für die heutige Zeit und für die Zukunft unserer Kultur aufzuzeigen. Es gibt von diesem Hauptwerk so etwas wie eine Kurzfassung. Es ist sein Aufsatz *Menschenbild und Lebensgestaltung*, entstanden im Jahre 1965. Dieser Aufsatz ist auch im vorliegenden, in die lettische Sprache übersetzten Band *Einbruch der Zeit* enthalten. Unter der Fragestellung: Was ist der Mensch? beschreibt Gebser die vierfache bewusstseinsmässige Strukturierung des Menschen, der wir «unsere Lebens- und Reaktionsfähigkeit» verdanken.

1. Archaisches Bewusstsein

Das archaische, bzw. das Ursprungsbewusstsein ist jene älteste Struktur in uns, die auch mit dem Paradieszustand verglichen werden könnte. In den Ursprungsmythen (Paradiesmythen) finden sich Hinweise auf diese ursprüngliche Seinsschicht. Ovid beschreibt diesen Zustand als das «goldene Zeitalter» («*Metamorphosen*»). Der archaische Mensch ist noch «eingeschlossen und undifferenziert und ungeschieden vom Kosmos, vom All, von Gott...» (VI, 361). Im taoistischen Werk *Dschuang Dsi* heisst es: «*Die wahrhaften Menschen der früheren Zeiten schliefen traumlos*. Denn noch ist das reflektierende Bewusstsein, das «Spiegelbewusstsein», nicht erwacht. Eine weitere chinesische Äusserung besagt, dass die Menschen der Vorzeit die Farben blau und grün noch nicht unterscheiden konnten. Was heisst das? Blau ist Farbe des Himmels, grün die Farbe der Erde. Himmel und Erde waren noch ungetrennt, stellten für den damaligen Menschen eine Einheit dar. – Gebser macht in diesem Zusammenhang immer wieder darauf aufmerksam, dass heute gebräuchliche Begriffe wie «primitiv» für die Charakterisierung dieser menschlichen Daseinsform natürlich zu kurz greifen und bloss von einer mental-rationalen Überheblichkeit zeugen.

2. Magisches Bewusstsein

Mit dem Übergang zum magischen Bewusstsein beginnt der Mensch, der Welt in einer zwar immer noch schlafhaften Weise *gegenüberzutreten*. In diesem vitalen, noch ungeteilten Wurzelbereich sind die Dinge immer alle gleichzeitig vorhanden. Sie fallen dem Menschen zu – was wir heute als «Zufall» bezeichnen, hat seine Wurzeln in diesem Bereich. Im magischen Erleben steht jeder Teil für das Ganze (*pars pro toto*). Was ich erlebe, ist gegenwärtig – nur gegenwärtig

ist, was ich erlebe. Alles wirkt auf alles; es herrscht Gegenwärtigkeit und Gleichzeitigkeit. Noch kennt der Mensch nicht, was wir mental exaktes, kausales Denken nennen.

Der magische Mensch ist der vornehmlich empfangende und hörende Mensch (Zentralorgan: Ohr). Noch ist der Mensch gewissermaßen Ich-los. Er gehorcht, ist hörig – Begriffe, die (zumindest in der deutschen Sprache) mit dem Ohr, dem Hören zu tun haben. Abbildungen aus dieser Zeit zeigen den Menschen noch mundlos. Er versucht

“**Das mentale Denken verändert das Verhältnis von Mensch zu Mensch.**”

nun aber auch schon, der ihn umgebenden Natur gegenüberzutreten, sich aus ihrer Umarmung zu lösen – und sie langsam zu beherrschen. Er bedient sich dabei des Zaubers, des Rituals. Er entwickelt Macht – Macht, die auch missbraucht werden kann. Und auch heute: *Wo Macht ausgeübt wird, zwingen wir den Mitmenschen, sein Ich-Bewusstsein weitgehend auszuschalten, er soll gehorchen, wird hörig und damit abhängig.* Es bedeutet dies ein Rückfall in eine heute unzeitgemäße defiziente magische Struktur. Überall dort, wo heute der Mensch auf seine Biologie verkürzt wird, besteht die Gefahr, dass unmenschliche Wertesysteme bzw. Machtstrukturen aufgebaut werden (vgl. Rassismus- und Sexismusprobleme).

Der magische Mensch lebt eindimensional, vorperspektivisch, raum- und zeitlos. Sein Tun ist in dem Sinne magisch, als es ihm gewissermaßen schlafend gelingt. Die ersten Versuche, sich seiner Umwelt entgegenzustellen, finden sich im Ritual. Das Jagdritual zum Beispiel spielt dabei eine wichtige Rolle. Ich zeichne ein Tier in den Sand – banne es dadurch und bemächtige mich seiner. – Die sozialen Bezüge findet der magische Mensch in der Stammeswelt, im Clan.

3. Mythisches Bewusstsein

Der Übergang zur mythischen Struktur ist gekennzeichnet durch das Erwachen der Seele und mit ihr der ganzen dazugehörenden Bilderwelt. Aber das Bewusstsein ist noch träumend: der individuelle Traum und die Mythen der Völker als Kollektivträume der Menschheit.

Es ist auch ein *Erwachen zur Polarität, und Polarität bedeutet Spannung,*

bewusstseins- und lebensfördernde Spannung. Das erwachende reflexive Bewusstsein erlaubt es dem Menschen, nun am kosmischen und rhythmisch-naturhaften Zeitablauf teilzuhaben. Noch ist keine volle Raumvorstellung vorhanden, kein perspektivisches Raumdenken möglich, da der Mensch gewissermaßen noch in einer Zweidimensionalität lebt.

Für den mythischen Menschen ist auch das physisch Nichtanwesende anwesend. Er erlebt zwar eine polare Welt, aber es ist eine Welt der Ergänzungen: Licht-Finsternis, Tag-Nacht, Sonne-Mond, Leben-Tod, Mann-Frau. Das Yin-Yang-Prinzip der Chinesen ist ein Beispiel für diese Erlebnisart. Grün und Blau werden jetzt als gesondert empfunden, aber nicht als Gegensätze, sondern als polare (sinnvolle) Entsprechungen.

Dem Bild, dem bildhaften Wahrnehmen kommt zentrale Bedeutung zu: es ist der Mythos. In den Mysterien verehrt der mythische Mensch die Götter.

Das Erleben des mythischen Menschen ist noch *Wir-haft*; mit der Familie, den Ahnen fühlt er sich eins. In ausgeprägten Ahnenkulten träumt er seine eigene Existenz über die sichtbare Spanne seines Daseins hinaus.

4. Mentales Bewusstsein

Durch die Mutation zum mentalen Bewusstsein erwachte der Mensch gleichsam zum Tagesbewusstsein. Dieser Übergang, der die Menschheit in eine Krise stürzte und der mit Weltuntergangsstimmungen einherging, spielte sich weltweit ab. Für die europäische Kultur vollzog sich dieser Wandel in exemplarischer Weise in Griechenland. Er konsolidierte sich um das Jahr 500 v. Chr.

Der Wir-hafte Mensch mutierte zum Ich-Menschen. Gebser weist auf die Tatsache hin, dass in der *Odyssee* dieses Ich erstmals bewusst und voller Stolz ausgesprochen wurde: Ich bin Odysseus (8. Gesang). Wenn früher erzählt, berichtet wurde, wird jetzt gesprochen, von Mensch zu Mensch. Es entsteht der Dialog, denn wo das Ich erwacht, erwacht auch das Du (Buber: «Ich werde am Du.»).

Es entstehen erste philosophische und wissenschaftliche Texte. Häufig sind sie als Dialoge konzipiert. Gebser nennt in diesem Zusammenhang die Namen von Zarathustra, Lao-tse, Buddha, Sokrates, Platon und andere.

Das mentale Denken verändert das Verhältnis von Mensch zu Mensch. Gleichzeitig eröffnet sich ihm aber auch die Dreidimensionalität des Raumes, die dann, unter anderem durch die «Ent-

deckung» der Perspektive, in der Renaissance erst ihre volle Ausgestaltung findet (Petrarca, Giotto, Leonardo). Der Fluchtpunkt wird zum Gegenbild des einen Standpunktes. Die Welt ist nun nicht mehr Traumbild oder Mythos, sondern sinnenfällige Tatsache. Nicht von ungefähr bezeichnet Gebser das Auge als Zentralorgan der mentalen Welt-sicht.

Und heute? Gebser stellt eindringlich dar, dass das, was die mentale Struktur darstellte, sich in den letzten Jahrhunderten ins *Masslose vereinsseitigt* hat. Das mentale Bewusstsein hat sich in ein bloss noch rationales verengt. Die rationale Welterfassung ist die defiziente Form der mentalen Struktur. Ratio heisst nicht nur Vernunft, sondern bedeutet auch teilen, zerstückeln, verengen. Die Welt wird gemessen und vermessen. *Der Gedanke der Ganzheitlichkeit ist verloren gegangen, die Welt ist dual geworden: entweder-oder, hell oder dunkel, gut oder böse, Individualität oder Gemeinschaft, Leben oder Tod.* «Alles Messen, was messbar ist, und alles messbar machen, was es noch nicht ist» (Galilei) – das ist die Parole der Neuzeit. Qualitatives Denken wurde durch einen bloss noch quantitativen Nützlichkeitsaspekt abgelöst. Die Folge davon: Machbarkeitswahn, einseitige Technisierung, Atomisierung (bis in die persönlichen Beziehungen), Verlust der Mitte, letztlich: Sinnverlust, mit allen seinen verheerenden Folgen. Dieser Sinnverlust, am auffälligsten bei der Jugend, hat aber auch die Erwachsenenwelt im Griff.

5. Integrales Bewusstsein

Gebser ist ein Denker unserer Zeit. Seine bewusstseinsgeschichtlichen Untersuchungen zielen letztlich auf unsere Gegenwart, auf das zu Ende gehende 20. Jahrhundert. Aus seiner Sicht *nähert*

“**Das mentale Bewusstsein hat sich in ein bloss noch rationales verengt.**”

sich auch heute wieder eine bewusstseinsgeschichtliche Epoche ihrem Ende. Die Zeit, in der die Welt auf bloss mental-rationale Art gesehen und erfasst worden ist, ist hinfällig geworden. Die Hinweise, dass unsere traditionellen (rationalen) Denkmodelle nicht mehr ausreichen, um diesem Neuen, das sich als Umbruch, als neue Mutation ankündigt, schöpferisch zu begegnen, ja ihm zum

Durchbruch zu verhelfen, mehrnen sich. *Dieses Neue* – Gebser spricht von der «not-wendenden» Wiederentdeckung des Geistigen – *fordert von uns eine neue Haltung der Offenheit und Bereitschaft*. Ansätze zu diesem neuen bewusstseinsgeschichtlichen Sprung sieht Gebser auf fast allen Lebensgebieten: in der Kunst, in der Literatur, in den exakten Wissenschaften, in der Philosophie. Gebser bezeichnet diese neu sich ankündigende Bewusstseinsdimension als *integrales Bewusstsein*. Er lässt auch keine Zweifel darüber offen, dass von uns – wenn wir diese weltgeschichtliche Umbruchssituation bestehen wollen – eine bewusste und aktive Teilnahme an diesem Prozess gefordert wird. Wenn wir sie nicht zu leisten gewillt sind, «wird das neue Bild vom Menschen ein Wunschtraum bleiben, der dann kein Erwachen kennen wird, weil ohne sie (das heisst ohne unsere aktive Teilnahme) die Welt und Menschheit zum Tode verurteilt sind» (VI, 375).

Und welches sind die Forderungen, die Gebser konkret an den heutigen Menschen stellt?

Wir müssen uns, so Gebser, *selber in Ordnung bringen – in unsere Ordnung bringen*. Es geht um die Integration all dessen, was uns bewusstseinsmässig konstituiert. Nur durch die Anerkennung unserer Bewusstseinsdimensionen und das bewusste Verfügen über sie werden wir ganz. Wir dürfen weder das Magische noch das Mythische oder Mentale in uns verleugnen. Aber wir müssen lernen, damit vollwach bzw. vollbewusst umzugehen.

Dass der Versuch, sich diesen neuen Erfordernissen zu stellen auch Konsequenzen für den pädagogischen Bereich hat, ist offensichtlich. Im letzten Teil meiner Ausführungen möchte ich dazu noch ein paar Gedanken äussern.

Die pädagogische Relevanz Gebsercher Bewusstseinsstrukturen

Wie wir alle wissen, gibt es gewisse pädagogische Grundfragen. Eine von ihnen lautet: Wie bringen wir als Lehrer bestimmte Lerninhalte an das Kind? Wie müssen wir sie «verpacken», damit sie für das Kind bekömmlich sind? Erfordert das Alter des Kindes eine bestimmte, ihm angepasste Vermittlungsart?

Solche Fragen, fürchte ich, fänden nicht die Zustimmung Gebser. Wer so fragt, fragt aus einem (defizienten) rationalen, erfolgsorientierten Verständnis heraus. Ich denke, die Fragestellung müsste anders lauten: In welcher Weise, jenseits von allem gängelnden Eingriff, nimmt das Kind, der heranwachsende Mensch Lern- bzw. Weltinhalte auf?

Wie steht es in einem bestimmten Alter als aktives, neugieriges Wesen der Welt gegenüber? Wie lebt es sich in diese hiesige Welt ein – in eine Welt der Natur, der Kultur und Zivilisation, in eine Welt der Menschen? Wie erlebt es die Welt?

Ein Sonntagsspaziergang ...

Ich lade Sie ein, in Gedanken eine Familie auf ihrem zugegebenermassen etwas idyllischen Sonntagsspaziergang zu begleiten: Vater, Mutter, drei Kinder im Alter von 4, 9 und 15 Jahren. Ein schöner, sonniger Frühlingstag – am Waldrand eine Ruhebänk, die zum Verweilen einlädt. Beobachten wir nun die drei Kinder. Wir werden feststellen, dass sie sich völlig unterschiedlich verhalten. Das jüngste springt und hüpfert herum, kann keinen Augenblick stillsitzen. Es ergreift, was ihm unter die Finger kommt: welke Blätter, Tannzapfen, Steine. Holzstücke verwandeln sich in seinen Händen zu Tieren (*mein* Hündchen) oder in Gegenstände seiner Erfahrungswelt (*mein* Auto). Aber allzulange wird es sein Interesse nicht auf eine Sache konzentrieren können. Es ist ständig in Bewegung; wenn es hinfällt, rappelt es sich wieder hoch. Ja, man könnte sagen: Es ist Bewegung, sein ganzes Wesen ist Bewegung. – Völlig anders verhält sich das 10-jährige: Es freut sich auf die Geschichte, die die Mutter oder der Vater ihm versprochen haben. Und wenn das Märchen beginnt, hängt es an den Lippen der erzählenden Person. Sein Herz klopft schneller, wenn der Held in Gefahr ist, es atmet erleichtert, wenn dieser sich retten kann... Es lebt im Bild, im bildhaften Wort der Erzählung mit, nimmt emotionalen (seelischen) Anteil am Geschehen. – Und das älteste Kind? Es hat sich ein Plätzchen ausgesucht, abseits von den Eltern und Geschwistern. Im Schatten eines Baumes träumt es vor sich hin, liest vielleicht in seinem Lieblingsbuch oder hört sich via Kopfhörer seine Lieblingsmelodien an. Es will nicht gestört werden, weder von den Eltern noch von den Geschwistern. Ja, die Tatsache, dass es an diesem Ausflug überhaupt teilnimmt, ist nicht selbstverständlich. Abgrenzung ist eines der Stichwörter in diesem Alter.

Entwicklungspsychologische Gesichtspunkte zum menschlichen Lebenslauf

In der Kinder- und Jugendpsychologie der letzten Jahrzehnte taucht immer wieder die Frage auf, auf welche Weise sich die Entwicklung des Individuums vom Säugling zum mündigen Menschen vollziehe. Während v.a. amerikanische

und russische, vom Behaviorismus bzw. von der Reflexologie herkommende Autoren eine von inneren Faktoren gesteuerte, kontinuierliche und phasenweise Entwicklung leugnen, sind die europäischen Forscher eher Vertreter eines gestuften Entwicklungsvorgangs. Sie gehen von einer mehr oder weniger typischen und zeitlich beschreibbaren Abfolge von Entwicklungsphasen aus. Jede dieser Phasen stellt eine neue Bewusstseins-Dimension dar, wie der Heranwachsende die Welt sieht, erlebt, erobert und ihr entgegentritt. Vertreter dieser Richtung sind unter anderem Sigmund Freud mit seiner psychoanalyti-

“ Wir dürfen weder das Magische noch das Mythische oder Mentale in uns verleugnen. ”

schen Sicht, Rudolf Steiner mit seiner Lehre der phasenweisen Abfolge von «Geburten» (physischer Leib / Lebensleib / Seelenleib / Ich-Leib) sowie der 1980 verstorbene Schweizer Entwicklungspsychologe Jean Piaget. Es sei hier nur erwähnt, dass sowohl R. Steiner wie auch E. Erikson beschreiben, wie sich der Mensch über sein Kindes- und Jugendalter hinaus ständig weiterentwickelt und dass der gesamte menschliche Lebenslauf unter einem Entwicklungsaspekt gesehen werden kann.

Jean Gebser geht davon aus, *dass sich in der Individualentwicklung die Menschheitsentwicklung widerspiegelt*. Er ruft dazu auf, dass jeder einzelne in sich den Weg überblickt, den die Menschheit als ganze zu gehen hatte. Und so wie er in der Menschheitsentwicklung verschiedene Bewusstseinsphasen unterscheidet, so kann man dies auch in Bezug auf die Individualentwicklung tun.

Dazu Gebser: «*Das Einzelleben untersteht im kleinen ähnlichen Vollzugsgesetzen wie das menschheitliche. Auch der Weg des einzelnen Menschen ist ein Weg der zunehmenden Bewusstwerdung. Er führt aus der Ichlosigkeit über die Ichhaftigkeit zur Ichfreiheit. Wer diesen Weg verfehlt, der hat, wenigstens heute und als Europäer, sein Leben verfehlt. Ein jeder von uns muss zwischen dem 28. und 35. Lebensjahr sein Ich gewinnen, muss das realisieren, was man als Ichfreiheit bezeichnen kann... Es sei damit nur allgemein auf den uralten bekannten Siebener-Rhythmus verwiesen, um den schon Solon und damit Platon gewusst haben und den die moderne Medizin wiederentdeckt hat, da sich ja alle Zellen unseres Körpers nach sieben*

Jahren vollständig neu bilden...» (VI, 255).

Und an anderer Stelle: «Das Kindesalter entspricht durchaus der magischen Struktur, das spätere dann der mythischen...» (VI, 365).

Übrigens weist auch Piaget darauf hin, dass «die [Entwicklungs-] Stadien stets in der gleichen Reihenfolge auftreten»¹, auch wenn seinem Entwicklungsmodell, da aus einem anderen Blickwinkel konzipiert, nicht ein 7-Jahres-Zyklus zugrundeliegt. Im weiteren betont er – auch hier in Übereinstimmung mit Gebbers Vorstellung eines notwendigen bzw. lückenlosen Durchlaufens der einzelnen Bewusstwerdungs-Stufen –, dass das Nichtbeachten dieser Entwicklungsgesetze, wie dies in einer heute häufig orientierungslosen Pädagogik geschieht, dem kindlichen Entwicklungsverlauf zuwiderläuft: «Erinnert sei daran, dass ein Kind jedes Mal, wenn man ihm verfrüht etwas beibringt, das es auch selber hätte entdecken können, daran gehindert wird, es eigenständig zu finden und infolgedessen vollständig zu verstehen.»²

Bewusstseinsstrukturen in der Individualentwicklung

Wir können nun, bei aller gebotenen Vorsicht, versuchen, aus Gebbers fragmentarischen Andeutungen einen stufenweisen Entwicklungsvorgang für das Kinder- und Jugendalter skizzieren. Es muss betont werden, dass es sich dabei um einen Versuch handelt, der aber, wie uns scheint, von grosser pädagogischer Relevanz sein könnte – im Sinne einer Orientierung, im Sinne einer Sichtbarmachung dessen, was dem Heranwachsenden in einem bestimmten Alter, auf einer bestimmten Bewusstseinsstufe entspricht³.

Die *archaische* Bewusstseinsstruktur gilt wohl für das Kind *vor* und unmittelbar *nach* der Geburt. Sein Bewusstsein ist noch vorräumlich und vorzeitlich, es entspricht demjenigen des Tiefschlafes. Mit seinem Leib wächst es in den Raum hinein. Noch sind keine Dimensionen erlebbar, denn es bildet mit seiner Mutter eine Identität, ein psychophysische Ganzheit. Es ist allbezogen; eine überpersönliche, kosmische Weisheit regelt die Lebensabläufe, den Aufbau seines Leibes und die Ausgestaltung seiner Organe. Noch ist es nicht ganz diesseitig,

«hiesig»; Himmel und Erde sind noch ungetrennt.

Die *magische* Struktur kann in etwa dem ersten Jahrsiebt bzw. der Vorschulzeit zugeordnet werden. Raum- und Zeitempfinden sind eindimensional, es erlebt seine Umwelt raum- und zeitlos. Raum hat insofern eine Bedeutung, als er den unmittelbaren Umraum des Kindes darstellt. Dieser allerdings wird erkundet und konzentrisch erweitert. Es fehlt ihm aber noch die Tiefe. Alles ist Gegenwart, ist Hier und Jetzt. Es gibt noch kein wirkliches Gestern und kein Morgen. Der Schlaf nimmt einen grossen Teil seines Daseins ein. Im Vordergrund steht die Entwicklung des Vitalbereichs. Die Körperfunktionen werden langsam in einen bestimmten Rhythmus gebracht. Noch Ichlos, lebt es eingebettet in seine Umgebung. Eingeflochten in seine Sippe, erlebt es dort Wärme und Geborgenheit. Die sich entwickelnde Sprache hat zunächst magischen und bannenden Charakter («Heile, heile säge...»); es nimmt sie vor allem als Klang und Rhythmus auf. Das Ohr ist zunächst zentrales Sinnesorgan; es nimmt die Welt, die Umgebung weitgehend durchs Gehör auf – nicht von ungefähr hat jedes Volk einen so reichen Schatz an Wiegen- und Kinderliedern. Schon Pestalozzi wusste davon; in seinem Aufsatz «Über den Sinn des Gehörs in Hinsicht auf Menschenbildung durch Ton und Sprache» (Krit. Ausgabe Bd. 16) spricht er von der Wichtigkeit des Gehörs für die Entwicklung des Kindes. Das Kind horcht und gehorcht, was unter anderem in seiner fast unermüdlichen Nachahmung zum Ausdruck kommt. Der Tageslauf ist rhythmisch gegliedert: Essen, Trinken, zu Bett gehen. Alles wird zum Ritual. Die Puppe, das Stofftier sind seine Beschützer, seine magischen Helfer. Sie leben; es führt mit ihnen Gespräche, es teilt mit ihnen Freude und Leid.

Die *mythische* Struktur dürfte dem zweiten Jahrsiebt entsprechen, also dem Alter zwischen 7 und 14 Jahren. Natürlich dürfen wir uns nicht sklavisch an diese Zahlen halten – sie sind nur Orientierungshilfen für die Beobachtung. In dieser Phase erwacht die subjektive Seele, die Welt wird mit dem Herz, dem Gemüt wahr- und aufgenommen. Bewusst wird nun auch ein Gegenüber erkannt: hier bin ich, dort ist die Welt. Das Kind erlebt die Welt nun zweidimensional, aber immer noch unperspektivisch (s. Kinderzeichnungen). Es hat zwar einen Umraum, aber der dreidimensionale Raum als solcher ist noch nicht erschlossen, noch herrscht der «Goldgrund» vor. Das Kind erlebt sich in die naturhaften Zeitabläufe eingebettet: Tag und Nacht, die Jahreszeiten werden

nun bewusst erlebt. Die mündliche Erzählung, Mythen und Märchen werden jetzt gierig aufgenommen (eingesogen!), in imaginativen Bildern erlebt das Kind die Polaritäten von Gut und Böse, Hell und Dunkel, Leben und Tod. Noch vollzieht sich sein Leben in grossen, überschaubaren Kreisen, was unter anderem in der Geometrie vieler Kinderspiele zum Ausdruck kommt (Kreisspiele). Eingebettet in die Familie, lebt es noch stark in einem Wir-Gefühl; wenn es «wir» sagt, meint es sich und seine Familie oder die Schulklasse. Es steht der Welt und den Menschen noch vertrauensvoll gegenüber; an der klaren und gerechten Haltung der Eltern und Erzieher (Rudolf Steiner spricht in diesem Zusammenhang von «liebvoller Autorität») kann es langsam seiner eigenen seelischen Autonomie entgegenwachsen.

In der ersten Schulzeit lebt das Kind vorwiegend in einer mythischen Bewusstseinsstruktur. Es nimmt die Weltinhalte noch weit mehr in Bildern denn in intellektuellen Formeln auf. In Mythen und Erzählungen findet es diejenigen Inhalte, die sein erwachendes Seelisches nähren. Im Märchen, aufgespalten in verschiedene Personen, tritt dem Kind sein eigenes Menschsein bildhaft vor Augen. Seine noch nicht voll bewusst gestellten Fragen nach dem Woher? Wohin? Wozu? erfahren hier Antworten, die keimhaft den Grund zu seinem Lebenssinn als Erwachsener legen. Die Märchen bieten ihm Identifikationsmöglichkeiten; das Problem von Gut und Böse etwa, wie es dies selber dunkel in seinem Innern spürt, wird hier anhand von archetypischen Bildern nacherlebt. Wohl deshalb sagt Herder, dass im Gemüt eines Kindes, dem nie Märchen erzählt worden seien, «ein Stück Feld» brachliege, das auch in «späteren Jahren nicht mehr bebaut» werden könne. Und Bruno Bettelheim hebt in seinem 1975 erschienen Buch «Kinder brauchen Märchen» hervor, dass Märchen in «hervorragender Weise» der *Selbstfindung* dienen, den *ganzen Menschen* ansprechen und die *Ich-Entwicklung* fördern. – Ich denke, dass gerade für die Pädagogik des ersten Schulalters diese Einsichten, die auch aus Gebbers Gedanken resultieren, von fundamentaler Wichtigkeit sind und dazu führen müssen, wieder vermehrt und bewusst einen bildhaften Erlebnisunterricht zu pflegen.

Mit der Pubertät, mit dem Eintritt ins dritte Jahrsiebt (14. bis 21. Lebensjahr) beginnt die Phase der *mental*en Struktur. Das rationale, logische Denken wird bestimmend. Die moderne Entwicklungspsychologie lehrt uns, dass das «abstrakte Argumentieren» bzw.

¹ Jean Piaget, Meine Theorie der geistigen Entwicklung, in: Geist und Psyche, Fischer TB 42258, Frankfurt 1983, S. 43.

² a.a.O., S. 49

³ Ich beziehe mich dabei auf einen Aufsatz von Franz Dodel: Jean Gebser und die Schule. Erschienen in «Gegenwart» Nr. 6, Februar / März 1983.

das «formale Denken» (Piaget) gegen das Pubertätsalter hin einsetzt. Auch die Fähigkeit, mechanisch-physikalische Kausalbeziehungen sicher zu erfassen, beginnt erst in diesem Alter⁴. Die Dreidimensionalität des Raumes wird nun bewusst wahrgenommen, erobert und perspektivisch dargestellt (geometrisch-technisches Zeichnen). Die Zeit wird als Abstraktum gemessen und hat vor allem quantitativen Charakter. Das polare Erleben weicht der Gegensätzlichkeit, wird zum sich ausschliessenden Entweder-Oder. Auge und Gehirn werden nun zu den Zentralorganen, mit denen die Welt zu erfassen gesucht wird. An Stelle der Phänomene kann jetzt die Vorstellung treten. Das Handeln ist auf einen bestimmten Zweck und auf ein Ziel ausgerichtet; Probleme sind da, um gelöst zu werden. Der junge Mensch kann nun auch abstrahieren; so kann zum Beispiel die Gottesvorstellung zum abstrakten Begriff werden. Die Welt zerrisst in ein Gegenüber von Subjekt und Objekt. Der Heranwachsende beginnt sich von den engen Familienbanden zu lösen; das eigene Ich wird ansatzweise entdeckt. Der junge Mensch ist auf dem Weg zur äusseren und inneren Selbständigkeit.

⁴ H. Nickel, Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters, Bd. 2, Bern, 1975, S. 242

Zusammenfassend lässt sich sagen:

- In der *magischen* Bewusstseinsstruktur (Vorschulalter) *empfindet* das Kind: Die Welt ist *nachahmungswert*. Das Kind wird zum unermüdlischen «Macher».
- In der *mythischen* Bewusstseinsstruktur (erste Schulzeit) *erlebt* das Kind: Die Welt ist *gestaltenswert*. Das Kind wird zum phantasievollen «Gestalter».
- In der *mentalen* Bewusstseinsstruktur (Vorpubertät, Pubertät) *reflektiert* der Jugendliche: Die Welt ist *denkenswert*. Der Jugendliche wird zum kritischen «Denker».

Mit der Mündigkeit ist auch der Teil dessen, was wir *Fremderziehung* nennen könnten, zu Ende. Was nun beginnen muss, sofern der Mensch sich nicht mit dem bisher Erreichten zufriedengibt – und jedes Stehenbleiben bedeutet bekanntlich Rückschritt –, ist die *Selbsterziehung*. Der erwachsene Mensch ist nun in einem existentiell vertieften Sinn für sich selbst verantwortlich. Er wählt nun bewusst aus, was seiner inneren Entwicklung förderlich ist. Dass es dabei auch um die Offenheit in Bezug auf

Wahrnehmungsprozesse gehen könnte, die über das dem Alltagsbewusstsein Gewohnte hinausgehen, dürfte vor dem Hintergrund der Gebser'schen Konzeption klar sein. Und das muss meiner Meinung nach folgendes bedeuten:

- *Unser Verhältnis zur Wirklichkeit ist ein bewusstseinsmässiges. Wirklichkeit ist ein Akt unseres Bewusstseins.*
- *Bewusstseinsmässig stehen wir als Menschen in einem lebenslangen Entwicklungsprozess. Gebser weitet das evolutive Denken, das in der Biologie längst zur Selbstverständlichkeit geworden ist, auf den Menschen aus: dieser ist ein sich selbst bewusstwerdendes Wesen.*
- *Entwicklung ist nur möglich, wenn wir das Geistige als Kraft der Verwandlung in unser Leben integrieren. Das Geistige wird transparent und offenbar im Überwinden des Nur-Magischen, Nur-Mythischen, Nur-Mentalen. Das Geistige ist die Kraft der Integration aller Bewusstseinsstufen zur Ganzheit des Menschen.*
- *Pädagogisch handeln bedeutet, den heranwachsenden Menschen auf seinen Bewusstseinsritten zu begleiten und ihm die dazu jeweils erforderliche «Nahrung» zu bieten* ■

Welche Qualität?

Suchen Sie ein Managementsystem, das die Qualitätsentwicklung und -sicherung auch wirklich ins Zentrum stellt und gleichzeitig zertifizierbar ist? **ID***** ermöglicht Ihnen und Ihren Mitarbeitenden eine umfassende Auseinandersetzung mit Qualitätsfragen, und erlaubt die Wirtschaftlichkeit und Qualitätsstandards auszuweisen. **ID***** hat folgende Pluspunkte:

- **speziell für Organisationen im Non-Profit-Bereich entwickelt**
- **Qualitätsnachweis gemäss KVG und BSV**
- **spürbare und laufende Qualitätsverbesserung**
- **konsequente Ausrichtung auf die Bedürfnisse der Klientinnen und Klienten**
- **überschaubares, pragmatisches Vorgehen, klare Preispolitik**
- **fokussiert auf das Wesentliche**
- **Einbezug der Anspruchsgruppen**
- **Lernerlebnis mit den Betroffenen**
- **Möglichkeit der Zertifizierung durch Bureau Veritas Quality International**

Weitere Informationen und Unterlagen erhalten Sie bei der ID Fabrik in 2515 Prêles, Tel. 032 315 25 85, Fax 032 315 25 63, email: ID_Fabrik@bluewin.ch